

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 100 (1974)  
**Heft:** 26

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Anekdoten- Cocktail

von N. O. Scarpi

In einem Zug in Texas sitzt ein Cowboy am offenen Fenster. Sein Nachbar sagt nach einiger Zeit:

«Würden Sie so freundlich sein, das Fenster zu schliessen? Es ist ja hundekalt draussen.»

Der Cowboy schliesst das Fenster.

«Glauben Sie», fragt er seinen Nachbarn, «dass es jetzt draussen wärmer sein wird?»

\*

Man erzählt sich in London, dass die Herzogin von Windsor gekränkt über die Behandlung war, die man ihr bei dem Begräbnis des Herzogs zuteil werden liess. Und so habe sie ihr riesiges Vermögen dem einzigen Mann vermacht, der freundlich zu ihr gewesen war: Tony Armstrong-Jones, Graf Snowden.

\*

Als das Auto noch neu war, fragte man Bernard Shaw, was er vorziehe, eine Frau oder ein Auto. «Das kann ich nicht entscheiden», sagte er, «denn ein Auto führen kann ich nicht.»

\*

«Confidential», die indiskreteste Zeitschrift von Hollywood, brachte folgende Notiz:

«Unsere liebe Tza-Tza Gabor leidet unter Depressionen. Ihre Aerzte haben ihr völlige Ruhe zwischen ihren zwei nächsten Eheschliessungen verordnet.»

\*

Aus dem «Vosgien»: «Geburten: Monsieur und Madame Maurice C. und unser Teilhaber, Monsieur E., zeigen uns die Geburt ihres Sohnes an. Unsere besten Glückwünsche!»

\*

André Maurois, der ein sehr beliebter Vortragender war, sagte:

«Die meisten Menschen sprechen in ihrem Schlaf. Nur die Vortragenden sprechen, während die andern Menschen schlafen.»

Die Spanier waren als Eroberer Amerikas so grausam, dass das blosser Wort «Spanier» bei den Indianern zum Schimpfwort geworden war. Der Kazike von Cuba kämpfte gegen sie, wurde gefangen und zum Feuertod verurteilt. Er war schon am Pfahl angebunden, als der Geistliche ihn noch ermahnte, zum Christentum überzutreten. Da wäre ihm wenigstens das Paradies sicher.

«Gibt's dort auch Spanier?» fragte der Kazike.

«Gewiss», erwiderte der Priester. «Aber nur die guten.»

«Noch der beste taugt nichts», erklärte der Kazike. «Ich will nirgends hingehn, wo ich einen Spanier treffen kann. Verbrennt mich!»

\*

Vor Lord Bolingbroke sprach man vor dem allbekanntesten Geiz des Herzogs von Marlborough und rief den Lord als Zeugen an, der ein Feind Marlboroughs gewesen war. Doch er sagte:

«Der Herzog war ein so grosser Mann, dass ich seine Untugenden vergessen habe.»

\*

Roqueplan war Direktor der «Variétés», und sein Sekretär Boulé glaubte, Vaudevilles schreiben zu können, und wollte sie natürlich auch aufgeführt sehen. Roqueplan drückte sich, solange er konnte, schliesslich aber musste er sich doch fügen. So sagte er denn zu Boulé:

«Ein Vaudevilleakt darf nicht länger dauern als eine Zigarre. Lesen Sie den ersten Akt, und wenn er früher fertig ist als die Zigarre, die ich jetzt anstecke, so nehme ich das Stück.»

Boulé begann überstürzt zu lesen, und da er ohnehin ein wenig stotterte, gerieten die Worte ihm vollends durcheinander. Aber Akt und Zigarre wurden tatsächlich zur gleichen Zeit fertig.

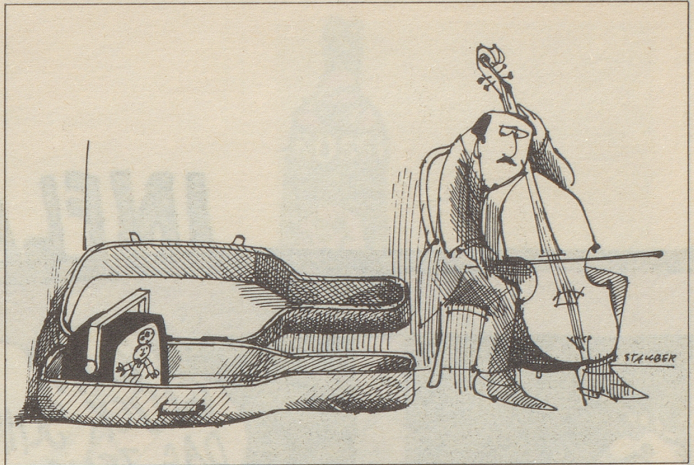
«In Ihrer Komödie», sagte Roqueplan, «ist eine ausgezeichnete Idee; dass Sie nämlich alle Personen stottern lassen, den Vater, die Mutter, die Kinder, die Dienstboten, das ist wirklich originell.»

«Aber nein», gestand der ehrliche Sekretär. «Ich bin es, der stottert, nicht meine Personen.»

«Ach, Sie sind es,» sagte Roqueplan. «Dann ist Ihr Stück nichts wert.»

## Märchen

Andere Länder, andere Märchen: Das tapfere Schneiderlein erschlägt sieben auf einen Streich, der Prinz weckt Dornröschen mit einem Kuss, das sind Do-it-yourself-Helden. Aladdin aber liess sich vom Djinn aus der Flasche bedienen: er konnte sich einen Diener leisten! Orientteppiche von märchenhafter Schönheit bewundert man im Teppich-Wunderland von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.



## Heute nacht oder nie (I)

«Heute nacht oder nie!» sagte ich mir. «Jetzt schaust du dir endlich einmal einen dieser vielgerühmten jungen (Deutsch-)Schweizer Filme an. Als nicht mehr so junger Schweizer hatte ich mich unverständlichlicherweise bisher zu diesem Genuss noch nicht aufrufen können. Diese Nacht wurde aber noch viel schweizerischer, als ich mir je hätte albträumen lassen.

Da ich etwas zu früh eingeschaltet hatte, kam ich gerade noch zu einer abendlichen Fortsetzung der so beliebten Serie «Dick und Doof».

Aus Bern wurde über eine, d. h. über den politischen Boxmatch des Jahres berichtet. Der Kampf der Rechten. Zwar nicht körperlich, nur geistig. Was nicht geistreich heisst. Sieger gab es (noch) keinen. Verlierer? Das Ansehen unserer Volksvertreter, indirekt also des Wählervolkes. Denn die tapferen Kämpen aus den beiden Lagern der—thechtesten Nationalratsfraktion waren ja vom Volk gewählt worden und werden mit grösster Wahrscheinlichkeit vom Volk wiedergewählt werden. Diesem lächerlichen Fernsehspiel zum Trotz. Also überhaupt kein Grund zu unbeschwerter Heiterkeit über diese gelungene Darbietung...

Ein richtiger Zweikampf war es allerdings nicht. Den Grund verschwiegen wir der ohnehin zu zahme und laue Ringrichter, ich meine: der Interviewer in diesem «Bericht aus Bern». Der «Blick» schien ihn – wieder einmal – zu wissen:

Fighter Schwarzenbach wollte sich dem TV-Duell nicht stellen. So kam es einfach zu einem Gegenüberstellen von Interviewausschnitten.

Zur Demaskierung hätten auch diese Ausschnitte genügt. Denn nicht wahr, die wahren Republikaner wie die wahren Aktionäre sind ja die wahren Schweizer, die einzigen wahren Bewahrer usw. Allerdings kaum des Schweizerdeutschen. Was da zusammengemixt wurde, ging auf keine wahre Schweizer Kuhhaut. Dazu nur die wörtliche Wiedergabe eines einzigen Satzes: «Mir chönd die wirtschaftliche Uswirkige, halt ich im Momänt für zu gravierend, darum blib ich bi mim alte Schtandpunkt, den ich au usrichend bigründend ha, wobi aber ein gemeinsames Zusammengehen mit de Nationale Aktion mit Bezug uf die Gesamtfrage durchus gegeben isch.»

Das wär's, das genügt wohl. Nur noch zwei Dinge vielleicht: Erstens ziehe ich die Original-«Dick und Doof» jeder weiteren Fortsetzung dieser Fassung «Dick und Doof aus Bern» vor. Zweitens möchte ich mich jetzt schon entschuldigen, falls ich für die Wertschätzung des darauffolgenden Schweizer Films «Heute nacht oder nie» nicht in der richtigen Stimmung gewesen sein sollte.

Telespalter



## Us em Innerrhoder Witz- tröckli

En Appezöller ischt zom Grichts-president, omm d Schäädig ii z gee. «Hend ehr en Schädigsgrönd», frogged der de Maa. «Defrili, jo, mis Wiib het mini Hose zom Feeschter us gwoffe, ond seb hets», säät dese. «Jä, das ischt doch ken Schädigsgrönd», meent de Grichts-president. «Joheijo», meent de Appezöller, «i bi ebe no i de Hose inne gsee.»

Hannjok

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?



**ASPRO**

**hilft schnell**

NEU: Jetzt auch als  
BRAUSETABLETTEN